

Auer Tageblatt

und Anzeiger für das Erzgebirge

Oberwärtiger Redakteur:
Fritz Arnold.

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt.

Druck und Verlag:
Auer Druck- u. Verlags-Gesellschaft
m. b. H.
in Aue i. Erzgeb.

Für die Inserate verantwortlich:
Walter Kraus.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags von 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Aue. — Fernsprecher:
für unerschlagen eingehende Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Seite in Aue i. Erzgeb.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 50 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 40 Pfg. und wöchentlich 10 Pfg. — Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1.50 Mk. — Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.32 Mk. — Einzelne Nummer 10 Pfg. — Deutscher Postzeitungs-Katalog. — Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Annahme von Anzeigen bis spätestens 9 1/2 Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann nur dann gebürgt werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingehen.
Inserationspreis: Die stehengebliebene Korpuszeile oder deren Raum 10 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

Diese Nummer umfasst 12 Seiten.

Das Wichtigste vom Tage.

Der Reichstagler von Bethmann-Hollweg mit Gemahlin und der Oberhofmarschall Graf zu Eulenburg hatten gestern nachmittag dem Fürsten und der Fürstin Salow im Hotel Adlon zu Berlin Besuche ab.

Eine Berliner Korrespondenz meldet, die sächsische Regierung habe im Bundesrat beantragt, die Beratung des Gesetzes über die Schiffsabgaben bis auf weiteres zu verschieben.

Der Verfassungskampf in England ist auf einem toten Punkt angelangt. Der Premierminister empfing eine Anzahl Lords des Oberhauses, die ihm ihre Bereitwilligkeit zu Konzessionen ausgedrückt haben sollen.

Ein französisches Geschwader soll am 25. oder 26. Oktober zur Begräbnis des Zaren nach Neapel aufbrechen. Der Zar wird in Dijon wahrscheinlich vom Präsidenten Fallières begrüßt werden.

Wegen der andauernden Reibereien zwischen Arabern und Griechen soll die Verhängung des Belagerungszustandes über Jerusalem von der türkischen Regierung verfügt werden.

Auf, zur Wahlurne!

Der morgige Tag bringt unserem Königreiche die Landtagswahlen, die nach einem neuen Wahlgesetz einen völlig neuen Landtag ergeben sollen. Es sind also diesmal wesentlich veränderte und erstwerte Verhältnisse, unter denen die Wahlen von statten gehen. Einmal handelt es sich nicht bloß, wie bisher, um die teilweise Erneuerung der Zweiten Ständekammer, sondern es ist eine vollständige Neuwahl. Zum anderen aber soll die erste Probe auf das Exempel des Plura-

wahlrechts gemacht werden, das im neuen Wahlgesetz an die Stelle des alten Dreiklassenwahlrechts gesetzt worden ist. Ferner bieten die politischen Verhältnisse des Reiches, unter denen die Landtagswahlen diesmal stattfinden, kein erfreuliches Moment. Ist es doch leider Tatsache, daß die Vertretung der verschiedenen Konjunkturgegenstände, die die Reichsfinanzreform mit sich gebracht hat, in viele Kreise unseres Volkes eine Verstimmung getragen hat, die sich jetzt in Opposition Luft zu machen sucht. Und vielfach ist man in diesen Kreisen der Ansicht, daß für die Durchführung einer solchen Landtagswahl eine sehr passende Gelegenheit bieten. Man konzentriert sich nach links, man geht mit folgenden Forderungen ins Lager der Partei über, die das Prinzip der Opposition als einen der Hauptpunkte ihres Programms betrachtet zu müssen glaubt. Aber wie kurzfristig und unheimlich ist ein solcher Standpunkt! Wohl keiner jener Mitläufer, die sich auch für die bevorstehenden sächsischen Landtagswahlen wieder anschließen, zur Sozialdemokratie aus dem Gefühl der Verärgerung heraus hinüber zu wechseln, würde eine bejahende Antwort geben wollen, wenn man ihm die Frage vorlegte, ob er denn in der Tat das Programm jener Partei billige und sich dafür einsetzen wolle, diesem Programm zur praktischen Durchführung zu verhelfen. Und doch tut er das, wenn er bei der Wahl einem Sozialdemokraten seine Stimme gibt. Diese Konsequenz seines Tuns sollte sich jeder Wähler reiflich vor Augen halten, bevor er zur Wahlurne schreitet und ohne Bedenken jedem Kandidaten irgendeiner Ordnungspartei lieber seine Stimme geben, als einem Sozialdemokraten.

Daß die für morgen bevorstehenden Wahlen zur Zweiten Kammer des sächsischen Landtages einen entscheidungsvollen Wendepunkt in der Geschichte unseres engeren Verfassungsgelbes bedeuten, bedarf keiner weiteren Ausführung. Noch in lebhaftesten Farben stehen die Kämpfe vor unseren Augen, die Jahre hindurch um die Neugestaltung des sächsischen Landtagswahlrechts geführt worden sind, bis endlich auf dem Wege des Kompromisses ein von der Regierungsvorlage weit abweichendes System die Zustimmung der beiden Kammern und der Regierung und die Bestätigung der Krone fand. Jede Neugestaltung eines Wahlrechts, auf wie umfangreichen statistischen Erhebungen und politischen Erwägungen sie auch fußen mag, bedeutet einen Sprung ins Dunkle; auch dem neuen Wahlrecht, unter dessen Herrschaft wir morgen zum erstenmal wählen werden, kann man kein günstigeres Prognostikon stellen. Soll aber die Wahl einigermassen

ein Bild der öffentlichen Meinung in unserem Lande geben, so ist es vor allen Dingen notwendig, daß sich alle Wahlberechtigten an der Wahl beteiligen. Je mehr sie sich aber bei der Abgabe ihrer Stimmen lediglich von den nächstliegenden Gesichtspunkten unserer sächsischen Politik beeinflussen lassen, um so reiner und unbestriebener wird der Ausdruck der öffentlichen Meinung unseres Landes sein. Es werden dann die bürgerlichen Kandidaten in erdrückender Mehrheit im ganzen Lande stehen, in unserem 20. sächsischen Wahlkreise also der gemeinsame Kandidat aller bürgerlichen Parteien, Herr Fabrikbesitzer Ulwin Bauer in Aue.

Politische Tageschau.

Aue, 20. Oktober.

* Die Obstruktion im österreichischen Abgeordnetenhaus. In der heutigen Eröffnungssitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses wird die slowakische Union sofort mit der Obstruktion beginnen. Es wird durch die tschechisch-katholischen Gruppen Standale kommen. Alle bürgerlichen deutschen Parteien haben sich auf Einladung Dr. Lugers gestern im Rathause auf eine einheitliche Taktik geeinigt. Auch das Bündnis der Deutschen mit dem Polenklub scheint noch zu bestehen. Trotzdem ist es jedoch möglich, daß das Haus heute bereits von den Tschechen gesprengt wird.

* Zollkrieg zwischen Frankreich und Amerika. Zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten ist ein Zollkrieg unvermeidlich geworden. Frankreich hatte eine Verlängerung der bis zum 3. Oktober gültigen gegenseitigen Zollkonvention verlangt, war aber dabei auf keine Gegenseitigkeit in Washington gestochen, so daß also Frankreich nunmehr vom 1. November ab die amerikanischen Waren mit dem Maximaltarife belegen wird.

* Wachsende Gärung in Griechenland. Der Korrespondent der Times in Athen sagt, daß, nachdem der Befehl, die königlichen Prinzen ihrer Vorrechte in der Armee zu berauben, von der Kammer angenommen wurde, sich die Aufregung in den Kreisen der Militärpartei etwas gelegt habe. Auf der anderen Seite lasse sich aber nicht verkennen, daß die Unzufriedenheit des Volkes wegen der neu eingeführten Steuern immer bedeutlicher werde.

Landtagswähler von Aue! Wählt morgen nur Stadtrat Bauer.

Eine Minute vor Mitternacht.

Stilke von Itha von Gardou.

(Wahltraf verboten.)

Die Mefenur in der Halle von Mr. Cullens Haus holte wachend zum Schläge aus, doppelt machtvoll um) selerlich in der tiefen Stille der Nacht. Rudolf Wagner hob das Gesicht von den Händen und lächelte. Es war, als noch eine Stunde. Um Mitternacht würde es geschehen sein. Er besah schon längst keine Uhr mehr. Die Treppenuhr des Vorderhauses, die er nie gesehen hatte und die er dennoch liebte wie einen Freund, die hatte ihm in all den Wochen der Not, der Krankheit, der Verzweiflung Stunde um Stunde seines elenden Lebens zugemessen. Und ihre sanfte, mahnräusche Stimme würde mit dem nächsten Stunden-schlag den Tag und sein Leben ruhig anklingen lassen mit dem verhängenden: Es ist vollbracht! Rudolf Wagner atmete tief und stehend auf. Seit der Entschluß, ein Ende zu machen, in ihm zur Gewissheit geworden, war alles zum Schweigen gebracht, was ihn einend hatte werden lassen — selbst der Haß gegen den, der schuld dran war. Er war schon völlig ausgeschieden aus dem Leben. Und wäre dieser eine, wählende Schmerz nicht gewesen, diese dumpfe Qual, ihm so vertraut, daß sie eins mit ihm geworden — er hätte vergessen können, daß er noch lebte. Aber das schmerzte nicht, das schmerzte auf in ihm, heiß, leidenschaftlich, begehrend, qualvoll ließ in seiner hoffnungslosen Gläubigkeit: die Erinnerung an das, was heute vor zwei Jahren war. Und wie ein Partner vor dem heiligen Feind sich selber weicht, so wollte der Mann die letzten Minuten seines Lebens ausfüllen mit dem Gedanken an das Glück. Sie war's zuerst, die ihn auftrietete aus der Dampfkammer seiner Resignation. Mit ihren kleinen, weichen Wackelhänden hatte sie ihn an den Schultern gepackt. Rolf, Rolf, mach doch auf! Wehr dich doch! Du gehst ja daran zugrunde! Sei doch du selbst! Und er hatte sie angestarrt: Du

weißt nicht, was du sprichst! Dein Vater hat mich aufgezogen, als ich, väterlich und mütterlich, herrenloslos Gut, auf der Straße lag, er hat mich erzogen wie einen Sohn, was ich bin und was ich habe, dank ich ihm, ich liebe nicht, wenn er nicht wäre. Nun hat er ein Recht auf mich, — großer und schwerwiegendes, als wäre ich sein Sohn in Wahrheit. — Kein Mensch hat ein Recht auf einen anderen, sagte das Mädchen, und in dem blauen Gesicht loderten die Augen: Was wir tun, tun wir der Welt, der Menschheit, der Zukunft. Und daß Vater dich rettete als Kind, sollst du ihm nicht danken, indem du dir dein Leben nach seinem Willen verpfändest und vertrittst, sondern die Tausende von Menschen, denen du Heilung bringen willst. Jeder Fallschlag drängt dich dazu, Arzt zu werden, jede Fieber in dir schreit vor dem Kaufmannswesen zurück, — gibt es da noch eine Wahl? — Nein, antwortete er: Ich habe keine, dein Vater hat mein Schicksal in der Hand gehabt, und ihm die Bahn gezeigt. Weinst du, ich würde nicht verbrennen vor Scham, wenn ich, der ihm alles dankt, um meiner selbst willen sein mühsam aufgedautes Lebenswerk zertrütert zu werden? — Gegen Menschen, die uns zum Danke für eine Wohlthat fesseln und knechten wollen, ist Undankbarkeit Gesetz, sagte Marie Luise. Und wer der Schöpfer eines großen Lebenswertes sein will, sieht über der Wertung gewöhnlicher Menschen.

Das war der Befruß seines Willens gewesen. Da fing das Kämpfen an, Rudolf Wagner rückte die müden Schultern. Drüben in der Halle schlug die Uhr halb zwölf. Es brannte Licht in einigen Räumen. Er sah es, ohne darüber nachzudenken. Die knappe letzte Stunde, die ihm gehörte, hatte nicht Raum für alle Erinnerungen, die ihn überfielen. Da war die erste heiße Ansprache zwischen dem großen Kaufmann und ihm, dem Findling, daß erstmal, daß hatte Worte an die Kette mahneten, die lange Jahre genossener Wohlthat um seine Führe geschmettert. Friedrich Franz zur Wehre bestand auf seinen Schein. Wo wärst du ohne

mich? Im Sumpfe! Nun geh' die gerade Landstraße, auf die ich dich gestellt. Da waren die heimlichen Studien, Rächte hindurch das fiebernde Lernen, das ihm die Nerven zerrieb, in seiner Hast und Heimlichkeit. Da kam die Stunde, da ihn der Pfleger übertrugte bei einem medizinischen Werk, als der Haß des Unterdrückten und des Enttäuschten zuerst in bösen Flammen ausschlug. — und der Tag, als er entdeckte, daß man ihm seine Schätze, seine Heiligtümer, seine Bücher weggenommen und verbrannt hatte. — Und über all dem Widerwärtigen und Traurigen als milder Stern das blasse, leuchtende Gesicht Marie Luises. Und dann — heut vor zwei Jahren war er gelassen. Niemand wußte davon. Niemand sollte davon wissen. Aber eine erriet es doch.

An der Kirchenuhr, die der Stadt zuführte, holte sie ihn ein und ging mit ihm, — im gleichen Schritt und Tritt. Sie sprachen kaum miteinander. Aber als sie sich trennen mußten lagen ihre weichen Hände wieder auf den Schultern, und ihre Augen strahlten wie zwei Kerzen. Du tu's recht, sagte sie, und legte allen Ernst und alle Kraft ihres Herzens in diese Worte: Veriß das nie, daß ich es dir gesagt habe, Rudolf; du tu's recht, daß du gehst. Vergiß auch nie, daß ich an deiner Seite gegangen bin und stolz auf dich war, und daß meine ganze Seele voll Zuversicht und Vertrauen dich begleitet. Nun leb wohl! — Sie hatten sich nur die Hände reichen wollen, aber plötzlich rannen sie Brust an Brust und Mund an Mund und fühlten in diesem Ruß, daß aus Bruder und Schwester Mann und Weib geworden, die für einander leben und sterben wollen. Und so strahlend, so überwältigend war das Glück dieser Minute gewesen, daß Rudolf Wagner den Tag seiner Erinnerung wie ein Fest beging und auslassen wollte bis zur letzten Minute, daß es ihm diese letzten Minuten verklärte und alles Glend vergessen ließ. Denn das Glend kam und kam bald. Mittellos, unerfahren, kaum der fremden Sprache mächtig, warf ihn das Leben von Stufe zu Stufe in Not und Verzweiflung. Schließlich war es kein Leben mehr, nur noch ein Ringen um Luft, ein kampfhafte Anklammern an